

Paula-Irene Villa

JUDITH BUTLER

2., aktualisierte Auflage

campusSTUDIUM

Judith Butler

Campus Studium

Paula-Irene Villa ist Professorin für Soziologie und Gender Studies an der LMU München.

© Campus Verlag GmbH

Paula-Irene Villa

Judith Butler

Eine Einführung

Campus Verlag
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.
ISBN 978-3-593-39432-9

2., aktualisierte Auflage 2012

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2003 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln

Satz: Publikations Atelier, Dreieich

Druck und Bindung: Beltz Druckpartner, Hemsbach

Printed in Germany

Dieses Buch ist auch als E-Book erschienen.

www.campus.de

© Campus Verlag GmbH

Inhalt

Siglen	7
Vorwort zur zweiten Auflage	9
Einleitung	11
1 Alles nur Text? Diskurs und Sprache	19
2 Postsouveräne Subjekte	35
3 Intelligible Geschlechter	59
4 Materielle Körper	79
5 Queer Politics, Queer Theory	99
6 Verletzbarkeit, Trauer, Anerkennung – Ethik und Politik	121
7 Rezeption und Wirkung	143
Literatur	165
Glossar	173
Biografische Daten mit ausgewählten Buchpublikationen ..	177

Meiner abuelita Berta gewidmet

Siglen

Die am häufigsten zitierten Schriften von Butler werden im Text jeweils mit Siglen und Seitenangabe zitiert. Es werden die deutschen Erstausgaben verwendet; Titel und Erscheinungsjahr der englischsprachigen Originalausgaben finden sich am Schluss des Bandes unter den biographischen Daten.

UdG *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1991

FsoL »Für ein sorgfältiges Lesen«. In: Seyla Benhabib, Judith Butler, Drucilla Cornell, Nancy Fraser (Hg.), *Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart*. Frankfurt/M. (S. Fischer) 1993, S. 122–132

KvG *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Berlin (Berlin Verlag) 1995

Hsp *Haß spricht. Zur Politik des Performativen*. Berlin (Berlin Verlag) 1998

PdM *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung*. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2001

KeG *Kritik der ethischen Gewalt. Adorno Vorlesungen* 2002. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2003

GL *Gefährdetes Leben. Politische Essays*. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2005

MdG *Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen*. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2009

RdK *Raster des Krieges. Warum wir nicht jedes Leid beklagen*. Frankfurt/M. (Campus) 2010

Vorwort zur zweiten Auflage

Seit der ersten Auflage dieser Einführung ist beinahe eine Dekade vergangen. Seitdem sind zahlreiche Texte von Judith Butler erschienen, die thematisch einerseits viele Stränge ihres Œuvres weiterführen, andererseits neue auslegen. Weiterhin, nunmehr über 20 Jahre nach Erscheinen ihres Grundlagenwerkes *Gender Trouble* (dt. *Das Unbehagen der Geschlechter*), stellt Judith Butler in der Geschlechterforschung eine der zentralen Bezugsautorinnen dar. Und auch weiterhin wird sie in vielfachen disziplinären sowie transdisziplinären Kontexten breit rezipiert. Diesen Entwicklungen trägt die zweite Auflage Rechnung. Alle Kapitel wurden überarbeitet, d. h. vor allem aktualisiert. Zudem ist ein neues Kapitel hinzu gekommen, in welchem die Auseinandersetzungen Butlers mit Fragen einer politisch wirksamen Ethik dargestellt werden. Die Angaben zusätzlicher, weiterführender Literatur sind sparsam gehalten. Sie verweisen überwiegend auf einführende oder überblicksartige Texte oder Textsammlungen, die ihrerseits als Einstiege in thematische Felder dienen.

Ich danke dem Verlag für die Möglichkeit einer zweiten Auflage und Frau Wilke-Primavesi sowie ihrem Team für die (große) Geduld und Unterstützung bei der Erstellung. Besonders danke ich den Studierenden zahlreicher Lehrveranstaltungen an der LMU München sowie den vielen exzellenten Diskutierenden in verschiedenen Kontexten. Dem Team meines Lehrstuhls am Institut für Soziologie der LMU, das beeindruckend professionell, kreativ und klug ist, bin ich gern zu großem Dank verpflichtet. Besonders danken möchte ich für anregende Diskussionen und für freundschaftliche Kollegialität: Michael Cysouw, Ute L. Fischer, Sabine Hark, Annette Keck, Gudrun-Axeli Knapp, Carolin Küppers, Andrea Maihofer, Stephan Moebius, Imke Schmincke, Jasmin Siri.

München, März 2012

Einleitung

Kaum eine andere Autorin hat in der zeitgenössischen feministischen bzw. Geschlechter-Theorie sowie in allen Disziplinen, die darin involviert sind, für so viel Aufsehen gesorgt wie *Judith Butler* – kaum eine andere Geschlechtertheoretikerin war, zunächst jedenfalls, derart umstritten. Der Streit hat sich im Laufe der Jahre zugunsten einer sachliche(re)n und präziseren Rezeption gelegt, die in Teilen gleichwohl kritisch und kontrovers ist. Für viele ist heute womöglich nicht mehr nachvollziehbar, welches tatsächliche Unbehagen das 1991 im Deutschen erschienene Buch *Das Unbehagen der Geschlechter* ausgelöst hat, und zwar sowohl innerhalb der Geschlechterforschung als auch in den feministischen Öffentlichkeiten. *Judith Butler* wurde im deutschsprachigen Raum zwar sofort nach Erscheinen ihres ersten deutschsprachigen Buches ausgesprochen breit rezipiert (was keineswegs selbstverständlich ist), sie wurde dabei allerdings zunächst mit Skepsis, ja mit Ablehnung bedacht. Geradezu erbost reagierte manch gestandene Wissenschaftlerin und manch arrivierter Wissenschaftler auf ihr Erscheinen. Davon zeugen die ersten Auseinandersetzungen um 1993, etwa Carol Hagemann-Whites Feststellung, bei *Gender Trouble* (so der Originaltitel) handele es sich um ein »höchst oberflächliches und ärgerliches Buch« (Hagemann-White 1993, 69). Inwiefern dies zutrifft, müssen die Lesenden letztlich selbst entscheiden. Dieser Band will dazu beitragen, Vorurteile in Bezug auf die Texte *Judith Butlers* zu überwinden, auch indem eine Orientierung für das selbstständige Lesen der Primärliteratur gelegt wird.

Sicher ist, dass sich nicht erst, aber doch spätestens seit den Argumenten Butlers sowie ihrer ungeheuren Produktivität in theoretischer wie empirischer Hinsicht »Geschlecht« nur mehr in Anführungszeichen, als uneigentliche Eigentlichkeit verstehen lässt. Hierauf gehen die Kapitel 3 und 4 besonders ein. Butler gilt überdies nicht nur als Mitbe-

gründerin der »Queer Theory« (vgl. Kapitel 5), sie steht auch für den *linguistic turn* der Geschlechterforschung (vgl. Kapitel 1). Auch hatte sie – wie sich zeigen wird, nicht ganz zu Recht – zunächst den Ruf einer typisch »postmodernen« Autorin, und sie gilt – dies nun zu Recht – als ausgesprochen »poststrukturalistische« Denkerin (vgl. Kapitel 1 und 2). Zunehmend sichtbar hat sich seit den frühen 1990er Jahren, nicht zuletzt unter deutlicher Bezugnahme auf Judith Butlers Texte, ein neues, transdisziplinäres Feld etabliert, die Queer Studies (vgl. Hark 2005, Kraß 2009), das sich in der gleichzeitigen Abgrenzung wie Überschneidung zur feministischen bzw. Geschlechterforschung artikuliert. Dies kann durchaus als Echo auf die – wenn auch nicht allein, so doch wesentlich – durch Butler ausgelöste Destabilisierung der Grundkategorie (Gender) der Geschlechterforschung verstanden werden. Im Ganzen also hat sie, besonders im deutschsprachigen Raum, vielfache Grundannahmen der akademischen Geschlechterforschung nachhaltig in Frage gestellt, die bis weit in die 1990er Jahren dominant waren. Die Fokussierung auf Butler übersieht jedoch, hierauf geht Kapitel 7 kursorisch ein, dass so manche durch Butler formulierte Infragestellung so neu gar nicht war – und dass auch die deutschsprachige feministische bzw. Gender-Theorie keineswegs so homogen war wie im Nachhinein manchmal suggeriert.

Viele Missverständnisse (die ja auch ausgesprochen produktiv sein können) bei der Aneignung der Texte Judith Butlers, insbesondere im deutschsprachigen Raum, waren bzw. sind ihrer Disziplinen übergreifende Ausrichtung geschuldet: Judith Butler ist von Hause aus Philosophin und lehrt als Professorin für Rhetorik und Literaturwissenschaft an der University of California in Berkeley sowie als Gastprofessorin (2012/13) am Department für Englisch und Vergleichende Literaturwissenschaften der University of Columbia in New York. Ihre Überlegungen leben jedoch vom produktiven Blick über den disziplinären Tellerand und von der Zusammenführung oft getrennter, disziplinär eingegerter Debatten: Psychoanalyse, Philosophie, Sprachtheorie, Geschichte und Sozialwissenschaften, politische Theorie, Ethik wie auch lesbische, feministische, *queere*, *race* und *postcolonial studies* sowie politisch-intellektuelle Engagements spielen in Butlers Texten eine zentrale Rolle. Mehr noch: Diese Stränge und Konstellationen werden in bisweilen undisziplinierter Weise miteinander verknüpft, was gerade im deutschsprachigen Kontext zu vielfachen Irritationen führen kann. Diese Trans-

disziplinarität nötigt ihr Publikum, sich entsprechend (fort) zu bilden. Soziolog_innen sind möglicherweise psychoanalytische oder ethisch-philosophische Terminologien nicht vertraut, und dies wirkt sich als anstrengende Hürde bei der Lektüre aus. Literaturwissenschaftler_innen werden womöglich bei den politiktheoretischen Ausführungen von Butler das entsprechende Buch genervt beiseite legen, und manche Feminist_innen, die sich Impulse z. B. für die netzpolitische Praxis erhofften, geben bei den diffizilen Überlegungen zur Subjekttheorie resigniert auf. Positiv lassen sich diese Erfahrungen aber wenden als undramatische Effekte spezifischer Lesarten einer ungemein vielseitigen und entsprechend breit rezipierten Autorin. Anders gesagt: Man muss zwar nicht alle Feinheiten aller Bezugnahmen im Butlerschen Œuvre nachvollziehen, um wesentliche Aspekte zu verstehen. Doch sollte man sich auf unter Umständen zunächst fremde (und befremdliche) Begriffe sowie Argumentationen einlassen wollen. Vor diesem Hintergrund möge das vorliegende Buch gelesen werden als Einladung und Anleitung zum Selbststudium.

Neben den zunächst ausgesprochen kontroversen Rezeptionen und einer gewissen Ratlosigkeit angesichts der vielfachen Verortungen der Überlegungen Butlers fanden und finden sich wiederholt Klagen über ihren Stil. Rezensionen ihrer Bücher und ihrer Vorträge in den Feuilletons deutscher wie internationaler Medien betonen immer wieder die schwer zugängliche Sprache von Judith Butler. Eine auch international viel beachtete Kritik der US-amerikanischen Philosophin Martha Nussbaum (1999) z. B. warf Butler unter anderem eine vernebelnde, hohle Sprache vor. Nicht zuletzt schrecken Studierende vor ihrem philosophisch-abstrakten Stil zurück – auch wenn Butler gerade unter diesen ihre wohl größte »Fan-Gemeinde« hat. Die vorliegende Einführung will diese Frustrationen ernst nehmen und versuchen, die komplexen, interdisziplinären Ausführungen von Butler in eine zugängliche Form zu »übersetzen«. Beispielsweise hilft es zu wissen, dass Butler häufig Frage-sätze als rhetorisches Mittel einsetzt, um die eigene Position im Kontext theoretischer Debatten zu markieren. Zugleich soll die Autorin aber selbst zu Wort kommen, denn tatsächlich schreibt Butler keineswegs so, dass sie nur via Übersetzung verständlich wäre.

Ein weiteres Problem bei der Lektüre Butlers hierzulande ist ihre – mal mehr, mal weniger deutliche – Positionierung im politischen und intellektuellen Kontext der USA. So bezieht sich Judith Butler auf poli-

tische Debatten und intellektuelle Auseinandersetzungen, die sich zum Teil deutlich von denjenigen im deutschsprachigen Raum unterscheiden. In den USA spielen etwa juristische Auseinandersetzungen um Redefreiheit eine prominente und politikwirksame Rolle, worauf Butler ausführlich etwa in ihrem Buch *Haß spricht* (1998) eingeht. Ebenso unterscheiden sich die feministischen Konstellationen der USA und der Bundesrepublik voneinander, sodass Butler hierzulande in eine ungleich stärker gesellschaftstheoretisch orientierte Tradition der Geschlechterforschung und -politik eingreift als in den USA, wo psychoanalytische, philosophische und differenztheoretische Perspektiven eine größere Rolle spielen. Last but not least hat sich Butler intensiv mit der Frage nach (politischer) Gewalt und der normativen (Herrschafts-)Dimension von Trauer befasst, die sich in dramatischer Weise nach den Attentaten von 9/11 sowie der militärischen Antwort seitens der US-amerikanischen Regierung ergaben. Diese Fragen sind einerseits von globaler Bedeutung und tangieren die Frage nach dem Menschlichen oder dem richtigen Leben im Allgemeinen – sie stellen sich aber je nach regionalem Kontext in spezifischer Weise.

Bei aller Vielfalt von disziplinären und theoretischen Strängen in Butlers Arbeiten und trotz der heterogenen Rezeptionskontexte lassen sich folgende Kernthemen ausmachen, denen Butler in all ihren Werken nachgeht und die auch international von zentraler Bedeutung sind: Diskurstheorie, Subjekttheorie, feministische Theorie als kritische Analyse der Geschlechterdifferenz, damit verbundene Fragen von Materialität, Körper und Sexualität sowie schließlich politische Fragestellungen, die um Herrschaftsmechanismen und um Formen der Anerkennung und Normalisierung kreisen. Die vorliegende Einführung verfährt bei der Behandlung dieser Themen nicht werkchronologisch, sondern problemzentriert.¹ Die einzelnen Kapitel sind entlang zentraler Fragestellungen gegliedert und nehmen jeweils auf die für das Thema wesentlichen deutschsprachigen Publikationen Bezug.² Dies ist aus mehreren

1 Für eine chronologische Darstellung Butlers unter dem Aspekt der Subjekttheorie vgl. Hauskeller 2000, 53–88.

2 Die Zahl der Publikationen von und vor allem über Butler ist seit den 2000er Jahren auch im deutschsprachigen Raum exponentiell gestiegen. Im Folgenden werden wesentlich Monographien von Butler verhandelt, einige Aufsätze und wenige Interviews runden das Material ab. Auch werden einige weitere Sekundärtexte herangezogen. Weiterführende Einführungs- und Übersichtswerke zu den behandelten Themen werden ebenfalls, jedoch sparsam, angeführt.

Gründen vielversprechend: Zunächst hat Butler seit *Gender Trouble* ihre dort formulierten Argumente zwar in einzelnen Aspekten vertieft und reformuliert. Dabei hat sie diese Argumente aber weder relativiert noch gar zurückgenommen. Das 1991 Geschriebene ist also immer noch aktuell und für ein angemessenes Verständnis ihrer Überlegungen relevant. Zum Zweiten hat Butler in den auf *Das Unbehagen der Geschlechter* folgenden Veröffentlichungen einzelne Stränge gesondert weiter bearbeitet. Will man also verstehen, was Butler etwa mit »intelligible(n)« Geschlechtsidentitäten« (UdG, 38) meint, ist ein gründlicher Blick in ihre Publikationen insgesamt sinnvoll. Ebenso verhält es sich mit den Überlegungen zur Politik als »Sprachkampf« (Hsp, 64) – auch da lohnt ein Blick zurück in vorausgegangene Texte. Und gleichermaßen lohnend ist die Lektüre ihrer älteren Formulierungen zum post-souveränen Subjekt (Hsp, 29) angesichts der jüngeren Ausführungen zur Frage der Verletzbarkeit als Grundlage der Ethik (KeG, 10; RdK, 9–38) oder des Nationalstaats als ethisches Subjekt (GL, 58; Butler 2011b). Es ist also werkimmanent logisch und lohnend, die thematischen roten Fäden durch Butlers gesamtes Werk hindurch zu verfolgen.

Über das Leben Judith Butlers wird sich in diesem Buch außer einem tabellarischen Anhang am Ende sowie einigen wenigen Ausführungen sehr wenig finden. *Wer* sie im persönlichen, biografischen Sinne ist, was sie also für eine *Identität* hat, darüber zu sprechen bzw. zu schreiben bereitet Butler Unbehagen: »Identitätskategorien machen mich immer nervös; ich empfinde sie als ständige Stolpersteine [...]« (Butler 1996, 16). Butler meidet diese Stolpersteine zwar nicht als solche, denn sie wendet ihr Unbehagen produktiv und lässt es in subjekttheoretische und identitätskritische Argumentationen münden. Aber sie ist skeptisch gegenüber einer theoretischen Praxis im Namen von »Judith Butler, der lesbischen Frau« oder »Judith Butler, der Tochter aus jüdischem Hause«. Dies hat sich allerdings in den letzten Jahren im Vergleich zu zunächst rigorosen Zurückweisungen solcher Identifizierungen in den 1990er Jahren geändert. Auch wenn Butler als theoretisch versierte Kritikerin von sogenannten *Identity Politics*, also der politischen Praxis auf der Grundlage einer sozialen Identität wie »schwul«, »Frau« oder »Jüdin«, gilt, so hat sie nunmehr wiederholt als Jüdin oder als queere Person das Wort ergriffen, insbesondere zu Fragen dezidiert politischer Couleur wie etwa zur Siedlungs- und Besatzungspolitik Israels (Butler 2010b, 2010c; GL, 134). Grundsätzlich aber vermeidet sie es,

sich selbst allzu sehr auf eine Identität festzulegen (oder festlegen zu lassen), ebenso wie sie sich dagegen verwahrt, ihre Texte als Ausdruck einer identitätsfixierten Position zu betrachten. Demgegenüber wesentlich ist Butlers immer wieder gestellte Frage, was Identitäten seien und wie sie gesellschaftlich – damit auch politisch – gemacht werden. Diese Frage zieht sich durch die meisten ihrer Texte.

Ungleich wichtiger für das Verständnis der Wissenschaftlerin und Intellektuellen Butler ist im Vergleich zur persönlichen Biografie die zeithistorische Verortung, die am Ende dieses Buches steht (Kapitel 7). Butlers Arbeiten entstanden und entstehen, wie alle wissenschaftlichen Texte, an einem Ort und in einer Zeit. Beides vermögen sie zu transzendieren, beidem sind sie aber gleichwohl verpflichtet. Will heißen: Die US-amerikanische Rezeption Foucaults in den Geistes- und Sozialwissenschaften hat auch Judith Butler geprägt, und diese Rezeption ist durchaus anders, als sie es etwa in Frankreich oder der Bundesrepublik Deutschland war und ist. Ebenso spezifisch ist die politische Landschaft der USA in den späten 1980er Jahren, als Butler schlagartig zum internationalen Star der feministischen Theorie wurde. Gerade bei den politischen Themen, mit denen sich Butler beschäftigt, ist der Unterschied zwischen den USA und Deutschland evident. Wenn Butler etwa kritisch die Zensurforderungen progressiver Autor_innen gegen *hate speech* sprachtheoretisch unter die Lupe nimmt, ist man aus deutscher Perspektive möglicherweise zunächst befremdet. Eine Betrachtung der wissenschaftlich-politischen Debatten der Zeit erschließt also die Autorin Judith Butler sehr viel mehr als ein neugieriger Blick in ihre persönlichen Verhältnisse. Und diese Betrachtung zeigt – zusammen mit den inhaltlichen Rekonstruktionen –, dass trotz qualitativer Unterschiede in den wissenschaftlich-politischen Kontexten zwischen den USA und dem deutschsprachigen Raum vieles aus den Butlerschen Überlegungen gerade für die hiesige Realität, die selbstverständlich ebenso wenig national ist wie die der USA, ungemein anregend und wegweisend ist. Inwiefern?

Zunächst lässt sich mit den Texten von Judith Butler lernen, ohne »Grundlegungswahn«, d. h. post-essentialistisch produktiv zu denken. Das Denken der Aufklärung, verstanden frei nach Kant als der andauernde Versuch, sich seines eigenen Verstandes jenseits von Vorurteilen, Traditionen und Autoritäten zu bedienen, führt Butler gewissermaßen fort. Das wirkt insofern zunächst paradox, als Butler, wie viele feminis-

tische Theoretiker_innen, grundsätzliche Vorbehalte und Kritiken gegenüber den Meisterdenkern der modernen Philosophie formuliert. Doch nimmt man die Idee der Infragestellung von Evidenzen als Grundlage kritischen (aufklärerischen) Denkens ernst, so kann man dies mit Butler unzweifelhaft einüben und entwickeln. Zugleich lässt sich die bei Kant und anderen modernen Philosophien so dominante Idee des autonomen Subjekts, welches sich allein für sich seines Verstandes bedienen soll, mit Butler differenziert dekonstruieren. Für Butler gibt es kein autonomes Subjekt; dieses hat es auch nie gegeben und kann es auch zukünftig nicht geben. Wie ist aber kritisches Urteilsvermögen ohne individuelle Autonomie möglich? Dies ist eine der Fragen, die gegenwärtig von höchster politischer, kultureller und theoretischer Bedeutung sind und auf die Butler ausführlich eingeht.

Für all diejenigen, die sich – durchaus zeitgeistig – jenseits gesellschaftlicher oder politischer Gruppenzwänge wähnen, die sich ungern in Schubladen stecken lassen und die meinen, solcher bedürfe es heute nicht (mehr), für sie sind die Butlerschen Überlegungen gleichwohl irritierend und im besten Sinne provokativ: Denn ein *Jenseits* normalisierender Verhältnisse und Kategorien lässt sich mit Butler gar nicht annehmen. Im Gegenteil – der »Zwangsdiskursivierung« entgeht niemand, ein Leben jenseits vorherrschender Kategorien und Diskurse ist schlicht nicht möglich. Allerdings lässt sich mit dem Denken Judith Butlers die immanente Instabilität scheinbar stabiler Normalitäten erkennen. So betrachtet, entfalten sich im »stahlharten Gehäuse der Hörigkeit« (frei nach Max Weber) diskursiver Regimes weitaus mehr Irritation, Eigensinn, Subversion und Brüchigkeit, als zunächst anzunehmen wäre. Dies hat weitreichende Implikationen für die Analyse von Macht- und Herrschaftsverhältnissen und für Formen der (Selbst-)Reflexion. Nicht zuletzt lässt sich entlang der Überlegungen Butlers produktiv kritisch agieren: Wie den Zumutungen des Optimierungsimperativ entgegen treten, die mit der aktuellen Ökonomisierung des Sozialen einhergehen? Wie »anders anders sein« (Bröckling 2007, 286)? Wie politisch wirksame Bündnisse schmieden, die nicht (mehr) auf vermeintlich gegebenen Kollektividentitäten – als Frauen, Schwule, Behinderte usw. – basieren, sondern auf strategischen Bündnissen entlang affiner Erfahrungen gesellschaftlich vermittelter Verletzbarkeit? Wie Theorie als Praxis begreifen, ohne in programmatische Normativität zu verfallen? Dies sind nur einige der Fragen, die sich mit Butler sicher nicht abschließend